Nochmals: Der „38. Brief“ des Basilius von Caesarea als Werk des Gregor von Nyssa

von Johannes Zachhuber

Das Lehrschreiben, das in der Maurinerausgabe der Werke des Basilius von Caesarea als sein 38. Brief veröffentlicht ist, ist ein für die Geschichte der Trinitätslehre grundlegender Text. Dabei ist er nicht ohne Subtilität – die Art, wie in ihm die Unterscheidung der Begriffe *ousia* und *hypostasis* und ihr jeweiliger Gebrauch in der Trinitätslehre erläutert wird, erschließt sich auch gründlicher Lektüre nicht leicht. Dennoch waren es nicht in erster Linie Versuche, sich dem Verständnis dieses schwierigen Textes zu nähern, die die wissenschaftliche Literatur zu diesem Schreiben in den vergangenen Jahrzehnten dominiert haben. Im Vordergrund des Interesses stand vielmehr die Frage seiner Autorschaft. Diese ist insofern strittig, als zwar ein großer Teil der direkten und indirekten Überlieferung den Text dem Basilius zuweist, andere Zeugen hingegen Gregor von Nyssa als seinen Verfasser nennen¹.

Die folgenden Überlegungen wollen in dieser andauernden Debatte einen neuen Impuls geben. Dabei wird es zunächst (1) darum gehen, die bisherige Diskussion knapp darzustellen, um dann im Hauptabschnitt (2) auf Grund einer Reihe von bislang nicht oder nur ungenügend beachteten Besonderheiten am Text die seit Cavallin und Hübner häufig vertretene – jüngst aber wieder mit Verve bestrittene – Ansicht einer gregorianischen Autorschaft des Briefes zu bestätigen und weiter zu untermauern. Abschließend (3) werden einige Konsequenzen dieser Entscheidung für die Weiterarbeit an der Interpretation des Textes angedeutet.

¹ Folgende Studien sind zu nennen: A. Cavallin, Studien zu den Briefen des hl. Basilius, Lund 1944; R.M. Hübner, Gregor von Nyssa als Verfasser der sog. Ep. 38 des Basilius, in: J. Fontaine/Ch. Kannengiesser (Hgg.), *Epektasis*, FS J. Daniélou, Paris 1972, 463-490; P.J. Fedwick, A Commentary of Gregory of Nyssa or the 38th Epistle of Basil of Caesarea, OCP 44, 1978, 31-51; J. Hammerstaedt, Zur Echtheit von Basiliusbrief 38, in: E. Dassmann (Hg.), *Tesserae*, FS J. Engemann, JbAC.E 18, 1991, 416-419; W.-D. Hauschild (Hg.), Basilius von Caesarea. Briefe. Eingeleitet, übersetzt und erläutert, 1. Teil, BGL 32, Stuttgart 1990, 182-189; V.H. Drecoll, Die Entwicklung der Trinitätslehre des Basilius von Cäsarea: Sein Weg vom Homöusianer zum Neunizäner, FKDG 66, Göttingen 1996.

1. Der status quaestionis der Debatte

Angesichts dessen, daß es die bereits erwähnte Ambivalenz der Manuskripttradition ist, die den *primären* Grund darstellt für die Auseinandersetzung um die Autorschaft der *Epistula* 38 (so soll das Schriftstück hier heißen, ohne daß dies – *nota bene* – ein Präjudiz hinsichtlich der hier zu entscheidenden Frage wäre), liegt es nahe, die Lösung des Dilemmas ebenfalls auf dem Gebiet der externen Bezeugung zu erwarten. Der Untersuchung der handschriftlichen Tradition hat sich in dankenswerter Ausführlichkeit Paul J. Fedwick angenommen². Sein Ergebnis ist, kurz gefaßt, daß eine Lösung des Problems auf diesem Weg nicht erreicht werden kann: Die unterschiedliche Bezeugung des Textes reicht – unabhängig von der insgesamt extensiveren Bezeugung für Basilius – bis in die ältesten Schichten der Überlieferung; und auch die indirekte Überlieferung bezeugt beide Verfasser bereits im sechsten Jahrhundert. Fedwick macht kein Geheimnis daraus, daß für ihn Gregor von Nyssa der einzig in Frage kommende Autor sei, bringt freilich keinen irgendwie ausschlaggebenden Beleg für diese These³.

Deutlichere Urteile sind im Hinblick auf die sprachliche und stilistische Zuordnung des Schreibens ausgesprochen worden – ohne daß man allerdings zu einem Konsens gelangt wäre. Hatte der Basiliuseditor Maran geurteilt: „Stylus Basilii fetum esse clamat“⁴, so kam Anders Cavallin⁵ – überhaupt der erste, der in neuerer Zeit pointiert für Gregor als Verfasser der *Epistula* 38 plädierte – zum entgegengesetzten Urteil⁶. Seine Argumente wurden allerdings bereits von Hübner für nicht beweiskräftig gehalten⁷, eine Einschätzung, der sich auch Hauschild und jetzt Drecoll angeschlossen haben⁸. Eine gründlichere Untersuchung steht noch aus.

² Fedwick, Commentary (wie Anm. 1). Dieser Artikel ist eine Zusammenfassung der Dissertation des Vf., die mir nicht zugänglich war: A.B. Fediuk, Un commentario de San Gregorio de Nisa e bien la Carta 38 atribuida a S. Basilio Magno. Estudio sobre la tradicion manuscripta, Rom 1963 (masch.). Vgl. ders., Bibliotheca Basiliensis Universalis: A Study of the Manuscript Tradition, Translations and Editions of the Works of Basil of Caesarea, 1. The Letters, Turnhout 1993, 620-623, und Drecoll, Trinitätslehre (wie Anm. 1), 299-301.

³ Fedwick, Commentary (wie Anm. 1), 51.

⁴ PG 32, 325 D.

⁵ Cavallin, Studien (wie Anm. 1), 71-81.

⁶ Cavallin, Studien, 73: „Das Argument der Bas. ‚Stylus Basilii fetum esse clamat‘ ist kaum ein Argument, nur eine sehr unbegründete Behauptung. Statt dessen kann man sagen: ‚Stylus Gregorii Nysseni fetum esse clamat.‘ Diese letztere Behauptung entbehrt keineswegs der Begründung.“

⁷ Hübner beginnt seinen Beitrag zwar mit der Feststellung, schon Cavallin habe den Traktat „als Eigentum Gregors erwiesen“ (Gregor von Nyssa [wie Anm. 1], 463), ergänzt diese Einschätzung aber dann in einer ausführlichen Anmerkung, die die Hauptargumente Cavallins zusammenfaßt, durch das Urteil: „Man versteht wohl, dass die Philologen sich nicht überzeugt zeigen“ (Gregor von Nyssa, 465, Anm. 12).

⁸ Hauschild, Briefe (wie Anm. 1), 182, Anm. 181; Drecoll, Trinitätslehre (wie Anm. 1), 301-309 passim.

Seit der berühmten Arbeit von Karl Holl⁹ ist nun freilich das Interesse der Patristik an einer theologischen Differenzierung der traditionell so genannten drei großen Kappadozier erwacht. Holl argumentierte (und zeigte das in seiner Monographie auch in zum Teil bis heute exemplarischer Weise), daß das gemeinsame Interesse und die sachliche und persönliche Verbundenheit der drei Bischöfe – die zu leugnen ihm natürlich nicht einfiel – diese nicht hinderten, doch jeweils sehr individuelle Zugänge zu den sie beschäftigenden theologischen Fragen zu suchen und in ihren Schriften zu artikulieren. Für Holl selbst spielte in diesem Zusammenhang die *Epistula* 38 noch keine entscheidende Rolle¹⁰, trotzdem schuf er durch seine Untersuchung eigentlich erst die Voraussetzungen, um auch der Diskussion um die *Epistula* 38 eine gänzlich neue Richtung zu geben¹¹. Denn erst die mögliche Alternative, das Schreiben könne ein exponierter Beleg für die Trinitätstheologie des Basilius *oder* seines Bruders darstellen, macht aus der unentschiedenen Autorschaft mehr als eine Marginalie der Literaturgeschichte des vierten Jahrhunderts.

Es war Reinhard Hübner, der in einem bis heute einflußreichen und grundlegenden Aufsatz die Hollsche Fragestellung und die Problematik der Autorschaft der *Epistula* 38 zusammenbrachte. Er schrieb damals:

„Will man den Traktat dem Gregor mit mehr Recht zuweisen, als es bisher geschehen ist, so muß darin etwas gefunden werden, was schlechterdings mit der Position des Basilius nicht vereinbar oder in seinem Munde nur schwer vorstellbar ist, und es muß die Übereinstimmung nicht nur einzelner Phrasen, sondern ganzer Gedankengänge der ‚ep. 38‘ mit Gregor aufgewiesen werden“¹².

Hübner führte eine Reihe von Beobachtungen an, die seiner Ansicht nach nur den einen Schluß zuließen, daß Gregor der Autor des Textes war. Insbesondere die in der (für ihn „sog.“^{12a}) *Epistula* 38 zugrunde gelegte Bedeutung des Begriffs *ousia* konnte, wie er an etlichen Textpassagen meinte zeigen zu können, nur auf Gregor zurückgehen, da Basilius, anders als der Nyssener, einen stoischen Substanzbegriff rezipierte, der dem aristotelischen *ousia*-Verständnis der *Epistula* 38 diametral entgegengesetzt sei¹³.

Allerdings ist die Ehre, Autor des Textes zu sein, die Hübner dem Gregor zuweist, eine sehr zweifelhafte angesichts fundamentaler denkerischer Kurzschlüsse und Heterodoxien, die Hübner in der *Epistula* 38

⁹ K. Holl, *Amphilochius von Ikonium in seinem Verhältnis zu den großen Kappadoziern*, Tübingen und Leipzig 1904.

¹⁰ Er führt sie durchgehend als Beleg für die Trinitätslehre des Basilius an.

¹¹ Noch F. Loofs hatte gemeint, eine Entscheidung in dieser Frage mit dogmengeschichtlichen Argumenten sei unmöglich, da sich Gregors Trinitätslehre „mit der des Basilius und des Gregor v. Nazianz so völlig“ decke: ders., *Art. Gregor von Nyssa*, RE³ 7, Leipzig 1899, (146-153) 152,30-33.

¹² Hübner, *Gregor von Nyssa* (wie Anm. 1), 465, Anm. 12.

^{12a} Hübner, *Gregor von Nyssa* (wie Anm. 1), 463.

¹³ Hübner, *Gregor von Nyssa* (wie Anm. 1), 469-486.

diagnostiziert und die seiner Ansicht nach dem erfahrenen, weisen Basilius nicht, Gregor von Nyssa hingegen, dem ungeschickten Novizen in der Kontroverstheologie, sehr wohl zuzutrauen seien¹⁴.

Allmählich schien sich die Meinung durchzusetzen, daß Gregor Verfasser der *Epistula* 38 sei¹⁵; jedoch ist in den letzten Jahren die Frage wiederum so kontrovers diskutiert worden, daß momentan von einem wieder ganz offenen Diskussionsstand gesprochen werden muß. Dabei haben Hammerstaedt¹⁶ und insbesondere Hauschild und Drecoll¹⁷ die von Hübner vorgebrachten Argumente kritisch diskutiert und im wesentlichen verworfen. Sie konnten zeigen, daß der aristotelische Einfluß in der *Epistula* 38 durchaus relevante Parallelen bei Basilius hat, während andererseits hinter die von Hübner konstatierte stoische Beeinflussung des Metropoliten von Cäsarea doch ein Fragezeichen zu setzen ist.

Diese Kritik ist, blickt man auf die Texte, im wesentlichen sachlich gerechtfertigt. Man wird die von Hübner seinerzeit gebrauchten inhaltlichen Argumente zugunsten gregorischer Verfasserschaft heute nicht mehr ohne weiteres vertreten wollen. Dies nicht zuletzt auch deshalb, weil die philosophiegeschichtliche Diskussion der letzten Jahrzehnte gezeigt hat, daß die Anwendung von Kategorien wie ‚platonisch‘, ‚aristotelisch‘ und ‚stoisch‘ im vierten Jahrhundert der Differenziertheit der Rezeptionsprozesse in der kaiserzeitlichen Philosophie nicht gerecht wird¹⁸.

Jedoch wird auch in der neueren Diskussion die Grundannahme Hübners, man könne durch inhaltliche Argumentation in der Autorschaftsfrage weiterkommen, weitgehend nicht in Frage gestellt. So stimmt Volker Henning Drecoll, Verfasser der letzten gründlichen Auseinandersetzung mit dieser Frage, diesem Grundsatz ausdrücklich zu¹⁹. Er kommt jedoch nach

¹⁴ Hübner spricht von „trinitätstheologischen Begriffsübungen eines Anfängers“ und urteilt generell: „Die Entdeckerfreude des Theologen auf dem philosophischen Gebiet und die Hoffnung, damit die Lösung des schwierigen trinitarischen Problems in der Hand zu haben, trüben den klaren Blick für die Konsequenzen. Gregor hantiert mit Begriffen und Modellen, deren Implikationen er noch nicht voll durchschaut.“ (Gregor von Nyssa [wie Anm. 1], 489) Nach Hübners Datierung des Schreibens dürfte Gregor bei seiner Abfassung etwa 45 Jahre alt gewesen sein.

¹⁵ Vgl. z.B. A. Grillmeier, *Jesus der Christus im Glauben der Kirche*, Bd. 1, Freiburg u.a. 1979, 542; G.C. Stead, *Individual Personality in Origen and the Cappadocian Fathers*, in: Arché e Telos. L'antropologia di Origene e di Gregorio di Nissa, Mailand 1981, (170-191) 180 (= ders., *Substance and Illusion in the Christian Fathers*, London 1985, Nr. XIII); D. Balás, *Art. Gregor von Nyssa*, TRE 14, Berlin/New York 1985, (173-181) 176; P. Maraval, *Art. Grégoire, évêque de Nysse*, DHGE 22, Paris, 1988, (20-24) 22. Auch im CPG wird die Schrift als Werk Gregors geführt (Nr. 3196).

¹⁶ Hammerstaedt, *Echtheit* (wie Anm. 1).

¹⁷ Hauschild, *Briefe* (wie Anm. 1), 186, Anm. 185; 187f., Anm. 199; ähnlich Drecoll, *Trinitätslehre* (wie Anm. 1), 326-329.

¹⁸ Vgl. meine eigene Untersuchung des philosophischen Hintergrundes der *Epistula* 38: *Human Nature in Gregory of Nyssa*, SVigChr 46, Leiden 2000, 79-93.

¹⁹ Drecoll, *Trinitätslehre* (wie Anm. 1), 326.

gründlicher Erwägung der Beweislage in den Bereichen Manuskripttradition, Lexikographie, Stilistik und Inhalt zu einem, wenngleich differenzierten, Votum für die Verfasserschaft des Basilius.

Dabei ist nicht unerheblich, daß Drecoll den textkritischen Befund so interpretiert, daß durch das quantitative Überwiegen der Zeugen für die Verfasserschaft des Basilius die Beweislast prinzipiell von demjenigen zu tragen sei, der dessen Autorschaft anzweifle. Man werde, schreibt er, „Basilius ep. 38 nur dann mit Sicherheit absprechen können, wenn sprachliche, stilistische oder inhaltliche Kriterien deutlich *gegen* Basilius als Verfasser sprechen“ (Hervorhebung im Text)²⁰. Entsprechend vergleicht Drecoll in seinen gründlichen lexikographischen, stilistischen und inhaltlichen Analysen den Befund in der *Epistula* 38 nur mit dem der unbezweifelbar basilianischen Werke, um festzustellen, daß in dieser Hinsicht eben nichts grundsätzlich *gegen* die Verfasserschaft des älteren der Brüder spreche. Mit diesem Verfahren ist durchaus konsistent, daß Drecoll die *Epistula* 38 immer wieder speziell mit Gregors Schrift *Ad Eustathium* kontrastiert, da diese ebenfalls im Briefkorpus des Basilius überliefert ist (ep. 189), inzwischen jedoch eindeutig als Eigentum Gregors anerkannt ist. Es geht offenbar darum zu zeigen, daß bei einem unbestrittenen Pseudepigraphon des Basilius die Abweichungen von dessen Sprache und Denken beträchtlicher sind als bei der *Epistula* 38.

Hiermit hat Drecoll freilich einen gegenüber Hübner doch deutlich modifizierten Zugang gewählt. Ging dieser davon aus, man könne durch Vergleich der *Epistula* 38 mit den Schriften beider Brüder eindeutig feststellen, wer sie verfaßt haben *müsse*, beschränkt sich Drecoll darauf, in seiner sprachlichen und inhaltlichen Analyse zu zeigen, daß es zumindest nicht *unmöglich* sei, daß Basilius sie geschrieben hat. Er verweist damit, wie mir scheint, implizit auf ein schwerwiegendes Problem des Hübnerschen Ansatzes. Denn das von Hübner empfohlene Verfahren setzt voraus, daß es eindeutige inhaltliche und sachliche Kriterien gibt, die sich sowohl auf die *Epistula* 38 wie auf die übrigen Schriften der beiden Brüder so klar anwenden lassen, daß sie eine unzweideutige Zuordnung jenes Schreibens ermöglichen. Es bestehen jedoch Zweifel, daß dies eine sinnvolle Prämisse ist. Ich nenne drei Gründe:

- Erstens, bei allen Unterschieden sind die Gemeinsamkeiten der beiden Brüder gerade in der Trinitätslehre nicht zu unterschätzen. Oft ist es bei einzelnen Formulierungen, die ja immer auch interpretiert werden können und müssen (und dies ist nun gerade bei der *Epistula* 38 schwierig genug!), unmöglich, genau zu sagen, wessen Denken sie allein entsprungen sein können.
- Zweitens sind beide Theologen nicht in dem Sinn systematisch, daß sämtliche Aussagen sich bruchlos in ein kohärentes System einfügen

²⁰ Drecoll, Trinitätslehre (wie Anm. 1), 301.

ließen. D.h. daß sich z.B. eine für Gregor typische, für Basilius untypische Aussage oft doch gelegentlich bei diesem wiederfinden läßt, was aber die konkrete Entscheidung im Sinne Hübners („... schlechterdings mit der Position des Basilius nicht vereinbar ...“) in den von mir daraufhin untersuchten Fällen praktisch ausschließt.

- Ein dritter Grund betrifft konkreter die *Epistula* 38. Hübner hat, wie mir scheint, richtig gesehen, daß für eine theologisch-philosophische Differenzierung der beiden kappadozischen Brüder ihr jeweiliges Ousiaverständnis entscheidend ist. Hauschild und Drecoll weisen jedoch zu Recht darauf hin, daß es der *Epistula* 38 primär und sozusagen explizit um eine Definition des Begriffs hypostasis geht²¹, so daß das Ousiaverständnis ihres Verfassers meist indirekt aus Formulierungen erschlossen werden muß, die sich primär auf etwas anderes, z.B. eben auf die Definition von hypostasis beziehen. Hübners im Prinzip richtige (wenn auch vielleicht etwas rigide formulierte) Forderung, man müsse die Kappadozier dort beobachten, „wo sie ihre Begriffe definieren“²², läßt sich demnach für den Terminus ousia gerade an der *Epistula* 38 nicht oder nur schwer erfüllen.

Aus diesen Schwierigkeiten leitet sich freilich nicht die Berechtigung ab, das inhaltlich-theologische Interesse der Zuordnung der *Epistula* 38 als eines zentralen Textes für die Trinitätstheologie eines der beiden Brüder nun wieder aufzugeben. Es stellt sich allerdings die Frage nach der Reihenfolge: Mir scheint es aus den genannten Gründen letztlich mehr Erfolg versprechend, die sachliche Interpretation der *Epistula* 38 im Kontext der Werke des einen der beiden Brüder durchzuführen, *nachdem* man zu einem begründeten Urteil über die Verfasserschaft gekommen ist, als umgekehrt zu verfahren. Wenn diese Arbeit gründlich geleistet wird, bietet sie genug Gelegenheit, sekundär die getroffene Entscheidung zu belegen.

Angesichts dessen scheint einiges für Drecolls – wenn ich so sagen darf – bescheidenere Fragestellung zu sprechen. Man wird auch, meine ich, nicht bestreiten können, daß seine verneinende Antwort auf die Frage, ob man Basilius die *Epistula* 38 absprechen *müsse*, durch seine Untersuchung abgedeckt ist. Trotzdem kann man zweifeln, ob dies die richtige oder jedenfalls ob es die zureichende *Frage* ist, die hier gestellt werden muß.

Drecoll begründet, wie gesehen, seine eingeschränkte Fragestellung mit dem Befund der Textkritik. Dies Argument wäre doch aber nur dann wirklich stichhaltig, wenn die Untersuchung der Manuskripttradition zu einem eindeutigen Ergebnis geführt hätte. Auch dann nämlich könnten begründete Zweifel an der Echtheit der Zuschreibung bestehen, die Beweislast hätte aber in diesem Fall zweifellos der Kritiker zu tragen. Wenn es denn aber richtig ist, daß eine solche Entscheidung auf Grund der

²¹ Hauschild, Briefe (wie Anm. 1), 186, Anm. 185; Drecoll, Trinitätslehre (wie Anm. 1), 329.

²² Hübner, Gregor von Nyssa (wie Anm. 1), 464.

vorliegenden Beweise nicht getroffen werden kann, dann wird das Ergebnis der weiteren Untersuchung durch ein solches *non licet* nicht bereits in eine bestimmte Richtung präjudiziert. Möglicherweise kann man im Sinne eines kumulativen Beweises am Ende argumentieren, daß zusätzlich zu anderen Resultaten, die klar *für* Basilius sprechen, das Überwiegen in der Manuskripttradition in dieselbe Richtung weist, es dürfte aber kaum berechtigt sein, einzig auf der Grundlage eines am Ende doch ambivalenten textkritischen Ergebnisses die weitere Untersuchung so einzuengen, wie Drecoll dies tut.

Denn auf diese Weise ‚mogelt‘ sich seine Untersuchung gewissermaßen an einem zentralen Problem für eine Zuweisung des Textes an Basilius vorbei: der Tatsache nämlich, daß *prima facie* mehrere formale, inhaltliche und stilistische Gründe für Gregor als Verfasser zu sprechen scheinen:

1. Zunächst einmal scheint evident, daß der Zuschnitt (oder das Genre) des Schreibens, eine ganz formal, quasi philosophisch ansetzende Untersuchung zu einem Grundproblem der Trinitätstheologie, kaum eine eindeutige Parallele in den Schriften des Basilius, dagegen mehrere offensichtliche bei Gregor hat, die sogenannten kleinen trinitätstheologischen Schriften, in deren Reihe sich die *Epistula* 38 in dieser Hinsicht ausgezeichnet einreihen würde.
2. Weiterhin ist der Vergleich der Trinität mit drei Menschen, die das Menschsein teilen, sich aber individuell unterscheiden, bei Basilius in dieser Form nicht, bei Gregor dagegen öfter anzutreffen²³.
3. Und schließlich ist auch die im Zusammenhang damit stehende detaillierte semantische Theorie bei Gregor, anders als bei Basilius, gut belegt²⁴.

Um es nochmals zu wiederholen: Dies sind zunächst nur *prima-facie*-Argumente, die hier auch einzig den Zweck haben zu zeigen, daß die von Drecoll vorgenommene methodische Vorentscheidung tatsächlich existierende Probleme bei der Zuweisung des Textes zu Unrecht ausklammert.

Dasselbe gilt neben diesen inhaltlichen Schwierigkeiten ebenso oder noch mehr auch für Beobachtungen auf der sprachlichen Ebene. Schon Hübner hatte neben seinen theologisch-philosophischen Argumenten auf *eine* nahe Parallele zwischen der *Epistula* 38 und einer zentralen Stelle bei Gregor hingewiesen²⁵; auch Cavallin hatte auf einige Berührungen auf-

²³ Er steht im Mittelpunkt der Traktate *Tres dii* und *comm. not.* Vgl. außerdem Eun. I 227 (GNO 1, 93,8-11 Jaeger).

²⁴ Vgl. wiederum *Tres dii* (40,5-23 Müller) und *comm. not.* (passim). Im ähnlichsten Text des Basilius (Eun. II 4-6, auf den Hauschild, Briefe (wie Anm. 1), 186, Anm. 185, ausdrücklich hinweist) ist die Pointe die, daß der Name (= Eigennamen) *idiomata* bezeichnet, jedoch nie die *ousia*. Vgl. dazu jetzt auch den instruktiven Aufsatz von David G. Robertson: A Patristic Theory of Proper Names, AGPh 84, 2002, 1-19, bes. 9-19.

²⁵ Vgl. unten Anm. 79.

merksam gemacht²⁶. Tatsächlich lassen sich diese Hinweise noch deutlich vermehren. Angesichts (a) der dargestellten Schwierigkeiten bei einer Entscheidung auf Grund inhaltlich-theologischer Kriterien und (b) der Notwendigkeit einer tatsächlich disjunktiven Argumentation, die zeigt, daß das, was gegen Basilius als Autor spricht, ebenso die Annahme gregorischer Verfasserschaft stützt oder (gegebenenfalls) umgekehrt, soll im folgenden solchen sprachlichen Beobachtungen nachgegangen werden. Die dabei anzuführenden Einzelheiten werden beides reichlich liefern: Bedenken gegen die Autorschaft des Basilius und Argumente für diejenige des Gregor von Nyssa.

2. Beobachtungen zu Wortwahl und Sprache der *Epistula* 38

In der bislang letzten gründlichen Untersuchung dieser Frage bei Drecoll wird folgendes Ergebnis festgehalten:

„Vom Wort- und Sprachgebrauch spricht nichts dagegen, daß *ep.* 38 von Basilius verfaßt wurde, im Gegenteil: Die Übereinstimmung ist sehr groß. Die Abweichungen sind nicht so groß, daß Basilius als Verfasser ausscheidet.“²⁷

Dem Verfasser ist insofern Recht zu geben, als wohl tatsächlich nichts an der Sprache der *Epistula* 38 basilianische Verfasserschaft schlechthin ausschließen muß. Dennoch macht gerade auch die lexikographische Analyse die Gefahren dieser eingegrenzten Fragestellung deutlich. Denn durch seine Beschränkung der Untersuchung auf die Leitfrage, ob Basilius als Autor ausgeschlossen sei, entgeht Drecoll die z.T. erstaunlich große Nähe zwischen der Wortwahl der *Epistula* und der Gregors, und zwar oft gerade an den Stellen, an denen er selbst konzidiert, daß der Sprachgebrauch der *Epistula* 38 von dem sonstigen des Basilius eher abweicht.

So z.B. im Fall der Verwendung des substantivierten Adverbs τὸ ἔμπροσθεν, das sich bei Basilius nicht findet, in der *Epistula* 38 aber zweimal begegnet²⁸. Sicherlich ist eine solche Beobachtung noch kein Beleg für die *Unmöglichkeit* basilianischer Autorschaft. Die Tatsache jedoch, daß das Wort sich in den Werken Gregors ca. 80mal findet, rückt diese Beobachtung, so scheint es, in ein anderes Licht. Das gleiche gilt für das bei Basilius nicht belegte Adverb ἀγεννήτως. Sicherlich wird man Drecoll zustimmen, daß der „Gebrauch eines Adverbs von einem (schon in AE) häufig belegten Adjektiv“ keine wesentliche Abweichung vom Sprachgebrauch des Basilius konstituieren muß²⁹. Beachtet man aber, daß es sich dabei um eine generell

²⁶ Cavallin, Studien (wie Anm. 1), 76-79.

²⁷ Drecoll, Trinitätslehre (wie Anm. 1), 307.

²⁸ Drecoll, Trinitätslehre, 306. Vgl. *ep.* 38,1 (CUFr I, 81,5 Courtonne); 38,5 (88,18 C.).

²⁹ Drecoll, Trinitätslehre, 302.

sehr seltene, ausgerechnet bei Gregor von Nyssa aber ziemlich populäre Bildung handelt³⁰ (auf ihn entfallen ca. 80% der Belege des vierten Jahrhunderts³¹), dann erscheint die Tatsache, daß dieses Wort in der kurzen *Epistula* 38 zweimal begegnet³², vielleicht eher signifikant.

Ähnliche Beobachtungen lassen sich (mehr oder weniger eindeutig) in größerer Menge machen. Ich systematisiere die Fälle in folgende Gruppen:

1. Die *Epistula* 38 gebraucht Terminologie für die Trinitätslehre, die bei Basilius in diesem Zusammenhang entweder gar nicht oder sehr selten erscheint, bei Gregor jedoch regelmäßig verwendet wird. Beispiele sind in erster Linie Gottesprädikate wie ἀπερίγραπτος³³ (von Basilius nicht, von Gregor ca. zehnmal gebraucht³⁴); ὀκτιστος (Basilius keine³⁵, Gregor ca. 100 Verwendungen, die *Epistula* 38 gebraucht das Wort immerhin viermal³⁶); ἀκατανόητος (Basilius gebraucht es nicht, Gregor achtmal). Ein Wort wie περιγραφή wird von Basilius wenig und jedenfalls nicht im trinitarischen Kontext gebraucht³⁷, bei Gregor dagegen regelmäßig³⁸. Auch γνώρισμα, in der *Epistula* 38 achtmal als trinitätstheologischer Terminus gebraucht³⁹, kommt sonst bei Basilius in diesem Kontext nur an einer Stelle im frühen *Adversus Eunomium* vor⁴⁰, während es zu Gregors ständigem Wortschatz gehört⁴¹. Ähnliches gilt für das zugehörige Adjektiv γνωριστικός (drei Belege in der *Epistula* 38⁴²), das trinitarisch wiederum nur in *Adversus Eunomium* begegnet (zweimal)⁴³, ansonsten noch zweimal in anderem

³⁰ Vgl. LG 1, s.v.

³¹ Hier und im folgenden gemachte Angaben zum generellen Vorkommen einzelner Formulierungen im 4. Jh. beruhen auf dem TLG. Da es hier nur um relative Vergleichsgrößen geht, habe ich die durch die Struktur dieser Datenbank möglichen Ungenauigkeiten (Einschluß von Pseudepigraphen, Ungenauigkeiten bei der zeitlichen Einordnung der Autoren) nicht korrigiert. Alle diesbezüglichen Aussagen sind in diesem Sinn approximativ.

³² Ep. 38,4 (84,18 C.); 38,6 (90,14 C.).

³³ Ep. 38,3 (83,11 C.).

³⁴ Grundsätzlich beruhen die hier gemachten Angaben im Fall des Basilius auf dem TLG, bei Gregor auf dem LG, soweit erschienen (Bd. 1-3), ansonsten ebenfalls auf TLG. Berücksichtigt sind nur die unzweifelhaft echten Schriften (Grundlage hierfür sind die Angaben in CPG). Auf die genaue Angabe von Belegstellen wurde verzichtet, wo die exzellente Arbeit von Friedhelm Mann dies entbehrlich macht – im Zweifelsfall sei auf die LG-Artikel verwiesen.

³⁵ Drecoll weist darauf hin, daß immerhin das Adverb belegt sei (Trinitätslehre, 302). Das ist richtig; es wird *einmal* verwendet: ep. 125,3 (CUFr II, 34,34 Courtonne) mit Bezug auf den Heiligen Geist.

³⁶ Ep. 38,3 (83,38; 84,41.44 C.); 38,4 (85,45 C.).

³⁷ Einzige Ausnahme ist die frühe ep. 361,27 (JThS 1956, 202 de Riedmatten) an Apollinaris.

³⁸ U.a. viermal in *Tres dii* (47,20; 53,10.11.14 M.) und 13mal in Eun. (I 601.668; II 100.105.107.281 und öfter).

³⁹ Ep. 38,3 (83,19.21 C.); 38,4 (85,32.35.40.42 C.); 38,6 (90,12 C.).

⁴⁰ Eun. II 28,51 (SC 305, 120 Sesboüé).

⁴¹ Belege im LG 2, s.v. γνώρισμα 3.

⁴² Ep. 38,2 (82,29 C.); 38,4 (85,27 C.); 38,5 (89,48 C.).

⁴³ Eun. II 28,27; 29,8 (118; 122 S.).

Zusammenhang in *De Spiritu Sancto*⁴⁴. Auch διόλειμμα wird von Basilius, anders als von Gregor, kaum und überhaupt nicht im trinitarischen Kontext gebraucht, wie das in der *Epistula* 38 der Fall ist⁴⁵; dasselbe gilt von διακεκριμένος: Dieses Partizip begegnet viermal in der *Epistula* 38⁴⁶, bei Basilius überhaupt nicht, dagegen bei Gregor sehr häufig⁴⁷. Schließlich kann man auch den Terminus κοινότης hier mit anführen. Er findet sich in der *Epistula* 38 häufiger als in allen übrigen Schriften des Basilius zusammen: siebenmal⁴⁸ verglichen mit vier Vorkommen in den übrigen Schriften des Basilius⁴⁹, von denen im übrigen keine eine Parallele zur *Epistula* 38 darstellt. Gregor dagegen gebraucht das Wort sowohl in *Ad Ablabium* (zweimal⁵⁰) als auch in *Ad Eustathium*⁵¹, daneben elfmal in *Contra Eunomium*, wobei die Ähnlichkeit einiger dieser Stellen mit den entsprechenden Formulierungen in der *Epistula* 38 mit Händen zu greifen ist⁵².

2. Die *Epistula* 38 enthält Vokabular aus dem Bereich der Philosophie, insbesondere der Logik und Grammatik, das wiederum bei Gregor häufig, bei Basilius selten oder nie begegnet. Dazu gehören Begriffe wie ὁρίστος σημασία/ἐννοιὰ⁵³ (bei Basilius sonst nicht belegt, mehrfach hingegen bei Gregor⁵⁴). Ein philosophischer *terminus technicus* ist das Partizip ἐξημμένον (v. ἐξάπτειν) = (ontologisch) „abhängig sein“⁵⁵, das von Basilius offenbar bewußt nicht gebraucht wird – Gregor hat diese Scheu nicht: Zu der Formulierung der *Epistula* 38 gibt es bei ihm mehrere nahe Parallelen⁵⁶. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang auch das Fehlen von Begriffen wie ἐνθεωρεῖν und συνθεωρεῖν bei Basilius; beide sind wiederum nicht nur in der *Epistula* 38⁵⁷, sondern auch häufig bei Gregor anzutreffen⁵⁸.

⁴⁴ Spir. XVII 43; XVIII 44 (SC 17bis, 400,23; 402,6 Pruche). Für Gregor vgl. wieder LG 2, s.v.

⁴⁵ Ep. 38,4 (86,54 C.). Bei Basilius sonst überhaupt nur einmal: hom. 13 (PG 31, 877 A). Für Gregor vgl. LG, s.v. und bes. ref. Eun. 11 (GNO 2, 317,8 Jaeger).

⁴⁶ Ep. 38,4 (85,42; 87,88.90 C.); 38,5 (87,5 C.).

⁴⁷ LG 2, s.v. διακρίνω 7. Dort sind 15 Belege verzeichnet.

⁴⁸ Ep. 38,2 (81,8; 82,13 C.); 38,3 (82,9 C.); 38,4 (85,39; 87,86 C.); 38,5 (89,48.62 C.).

⁴⁹ Hex. VI 3; VII 1 (GCS Basilius, 93,11; 113,8 Amand de Mendieta/Rudberg); spir. XVII 41 (394,19 P.).

⁵⁰ GNO 3/1, 39,17; 40,11 M.

⁵¹ GNO 3/1, 13,23 M.

⁵² Vgl. κοινότης φύσεως/οὐσίας in Eun. III/1, 114 (42,16 J.) und trin. (GNO 3/1, 13,23 M.) mit ep. 38,2 (82,13 C.); 38,4 (85,39; 87,86 C.); 38,5 (89,48 C.).

⁵³ Ep. 38,3 (82,3.9 C.).

⁵⁴ Vgl. LG 1, s.v. ὁρίστος II.A.1.a) (γ).

⁵⁵ Die meisten Belege vom 3. Jh. an finden sich bei Neuplatonikern. Vgl. z.B. Plot., IV 1,1,14.

⁵⁶ Vgl. die Formulierung ep. 38,4 ἐξημμένον ἔχειν τὸ εἶναι (85,26 C.) mit Eun. I 641 (210,22f. J.) und II 192 (280,23f. J.).

⁵⁷ Ep. 38,2 (82,13 C.); 38,3 (84,47 C.).

⁵⁸ Vgl. für συνθεωρεῖν z.B.: *Tres dii* (50,19 M.); *Maced.* (104,32 M.); *Apoll.* (220,4 M.). Für ἐνθεωρεῖν vgl. LG 3, s.v.

Auffällig und stark an Gregor erinnernd ist auch der Gebrauch von τῇ δυνάμει im Sinn von „potentiell“⁵⁹. Diese bemerkenswerte terminologische Eigenart Gregors ist mehrfach Gegenstand von Untersuchungen gewesen⁶⁰. Bei Basilius findet sich – soweit ich sehe – nur das aktive Verständnis („durch die/in der Kraft“), was aber für die in Frage kommende Stelle der *Epistula* 38 ausscheiden dürfte.

3. In dem Schreiben werden ganz generell eine Reihe von seltenen Wörtern gebraucht, die der Sprache Gregors angehören, bei Basilius (und auch sonst) aber kaum oder gar nicht begegnen und daher als typisch für den Sprachgebrauch des Nysseners gelten dürfen. So ist Gregor fast der einzige Autor des vierten Jahrhunderts, der κατακρινῶν als Nebenform für κατακράννυμι häufiger gebraucht⁶¹. Das Verb findet sich in der *Epistula* 38⁶². Andere Beispiele: das Perfektpartizip von σκεδάννυμι, ἐσκεδάσμενος (= unklar, undeutlich), findet sich in der *Epistula* 38⁶³ und achtmal bei Gregor⁶⁴ – bei Basilius nicht⁶⁵. Ähnlich selten und für Gregor typisch ist das Verb ἐπαστραπτεῖν (= aufblitzen), bei ihm immerhin viermal belegt⁶⁶, was etwa der Hälfte aller Belege des vierten Jahrhunderts gleichkommt. Ein typisches „Gregorwort“ ist auch ἀπεικόνισμα (von vierzehn Belegen im vierten Jahrhundert entfallen acht mit Sicherheit auf Gregor⁶⁷). Äußerst wenig gebraucht ist das Adjektiv πυραυγής (acht Belege im vierten Jahrhundert), das in der *Epistula* 38 zweimal begegnet, bei Basilius sonst nicht, bei Gregor immerhin auch zweimal⁶⁸. Das Adjektiv ἀδιάσπαστος gebraucht Gregor laut Manns *Lexicon Gregorianum*⁶⁹ in Verbindung mit συνεχής; desgleichen die *Epistula* 38⁷⁰. Basilius verwendet das Wort gar nicht, auf Gregors Werke entfallen etwa ein Drittel aller Belege des vierten Jahrhun-

⁵⁹ Ep. 38,4 (86f., 79f. C.) Hauschild übersetzt hier völlig zutreffend: „Ebenso hat derjenige, der den Vater aufnimmt, sowohl den Sohn als auch den Geist *potentiell* mit aufgenommen“ (Briefe [wie Anm. 1], 87; Hervorhebung von mir).

⁶⁰ R.M. Hübner, Gregor von Nyssa und Markell von Ankyra, in: M. Harl (Hg.), *Écriture et culture philosophique dans la pensée de Grégoire de Nysse*, Leiden 1971, (199-229) 222-229; J.C.M. van Winden, Notiz über ΔΥΝΑΜΙΣ bei Gregor von Nyssa, in: *EPIMENEYMATA*, FS H. Hörner, Frankfurt 1991, 147-150 (= ders., *Arché. A Collection of Patristic Studies*, Leiden 1997, 146-150).

⁶¹ Insgesamt 15mal. Vgl. z.B.: Apoll. (171,15 M.); trid. spat. (GNO 9, 292,1; 297,23 Gebhardt).

⁶² Ep. 38,5 (88,28 C.).

⁶³ Ep. 38,3 (82,3 C.).

⁶⁴ Vgl. anim. et res. (PG 46, 45 B, 129 B, 152 D); hex. (PG 44, 96 B).

⁶⁵ Insgesamt gibt der TLG nur 33 Belege für das 4. Jh., von denen etwa zwei Drittel auf Gregor und Theodoret von Kyros entfallen.

⁶⁶ LG 3, s.v.

⁶⁷ Es ist allerdings auffallend, daß Gregor sonst nirgends den Sohn als ἀπεικόνισμα des Vaters bezeichnet. Vgl. LG 1, s.v.

⁶⁸ Eccl. IV (GNO 5, 343,2 McDonough); v. Mos. I [50] (GNO 8/1, 24,7 Jaeger).

⁶⁹ LG 1, s.v. ἀδιάσπαστος.

⁷⁰ Ep. 38,4 (85,49 C.).

derts. Auch ἀνιχνεύειν scheint von Basilius (außerhalb der *Epistula* 38) nicht gebraucht zu werden, findet sich jedoch recht häufig bei Gregor. Dasselbe gilt von πολύχρωμος; in diesem Fall ist Gregor praktisch der einzige Autor im vierten Jahrhundert, der diese Nebenform zu πολύχρους gebraucht⁷¹.

Bemerkenswert ist hier auch die Gegenprobe: Genau *ein* Wort aus der *Epistula* 38 (wenn ich nichts übersehen habe) kommt in Gregors übrigen Werken nicht, bei Basilius jedoch (zweimal) vor: das Perfektpassivpartizip von ὑπερανabαίνειν⁷².

4. In der *Epistula* 38 werden Epitheta und überhaupt Wortverbindungen verwendet, die bei Gregor anders als bei Basilius belegt sind, einige davon häufig. So spricht Basilius außerhalb der *Epistula* 38 nicht von μυστικὰ δόγματα, auch für θεῖα δόγματα gibt es nur eine relevante Parallelstelle, wiederum in *Adversus Eunomium*⁷³. Gregor kennt beide Verbindungen, letztere ist bei ihm ausgesprochen populär⁷⁴. Auch θεῖα δύναμις ist bei Basilius nicht belegt, während es bei Gregor in ständigem Gebrauch ist. Die Wendung διαστηματική παράτασις ist ebenfalls typisch für Gregor⁷⁵ und unbasilianisch. Das platonische „Auge der Seele“ steht bei Basilius immer im Singular⁷⁶, in der *Epistula* 38 jedoch im Plural⁷⁷, bei Gregor kommt beides vor⁷⁸.

5. Schließlich ist in Ergänzung zu dem von Hübner aufgeführten Fall⁷⁹ auf eine ganze Reihe von z.T. sehr engen wörtlichen Entsprechungen zwischen der *Epistula* 38 und anderen Gregorschriften hinzuweisen. Daß es sich dabei oft um verschiedene Diskussionszusammenhänge handelt, es also weniger um inhaltliche Parallelen als um solche sprachlicher Wendungen geht, zeigt, daß literarische Abhängigkeit hier wenig erklären würde: ein und derselbe Autor drückt sich in verschiedenen Situationen ähnlich aus. Ich gebe nur einige Beispiele:

⁷¹ Einen weiteren Beleg gibt es bei Eus. (I.C. XI 8,10 [GCS Eusebius 1, 226,3 Heikel]).

⁷² Spir. VIII 17 (306,38 P.); hom. in Ps. VII 5 (PG 29, 241A).

⁷³ Eun. III 1 (146,24 S.). Ein Beleg in der ep. 2,2 (I, 7,32 C.) dürfte ausfallen, da dort offensichtlich nicht von ‚Dogmen‘ im Sinne kirchlich-theologischer Lehren die Rede ist.

⁷⁴ Vgl. LG 2, s.v. δόγμα III B 1.(a).

⁷⁵ Vgl. LG 2, s.v. διαστηματικός 1 (a).

⁷⁶ Vgl. z.B. Basilius, Eun. I 7 (SC 299, 190,20 Sesboué); jud. (PG 31, 657 B); *In illud: Attende tibi ipsi* p. 26,6; 31,9 Rudberg.

⁷⁷ Ep. 38,7 (91,40 C.).

⁷⁸ Pluralgebrauch z.B. hom. in cant. XI (GNO 6, 317,2 Langerbeck); infant. (GNO 3/2, 83,1 Hörner); beat. VI (GNO 7/2, 144,8f. Callahan).

⁷⁹ Hübner, Gregor von Nyssa (wie Anm. 1), 486-488. Dies betrifft die Ähnlichkeit zwischen ep. 38,3 (82,2-6 C.) und hom. op. 16 (PG 44, 185 A-B). Auch auf die von Cavallin angeführten Beispiele für wörtliche Anklänge sei hier nochmals hingewiesen: Studien (wie Anm. 1), 76-79.

ep. 38,4 (85,38-40 C.)	Eun. II 518 (1, 378,4f. J.)	Eun. III/1,15 (2, 9,4-6 J.)
τούτου ἕνεκεν ἐν τῇ τῆς οὐσίας κοινότητι ἀσύμ- βατά φαμεν εἶναι καὶ ἀκοινώνητα τὰ ἐπιθεω- ρούμενα τῇ Τριάδι γνωρίσματα ...	... ὅτι ἀσύμβατά ἐστι καὶ ἀλλότρια καὶ ἀκοινωνήτως ἔχει πρὸς ἄλληλα τὰ τοῖς ὀνόμασιν ἐνθεωρούμενα τούτοις νοήματα.	εἰ δὲ πάντων ἀσύμβατά τε καὶ ἀκοινώνητα τὰ ἐπιθεωρούμενα τῇ κτιστῇ τε καὶ τῇ ἀκτίστῳ φύσει διὰ τῶν ὀνομάτων γνωρίσματα, ...
ep. 38,4 (86,62f. C.)	ref. Eun. 100 (2, 353,22-26 J.)	
Ἄλλ' ὁ τὸν πατέρα νοήσας αὐτόν τε ἐφ' ἑαυτοῦ ἐνόησε καὶ τὸν υἱὸν τῇ διανοίᾳ συμπαρεδέχτο.	οἱ γὰρ κατὰ τὸ πρόσταγμα τοῦ δεσπότη εἰς τὸν πατέρα τὴν πίστιν ἔχοντες ὁμοῦ τῷ ἀκοῦσαι τὸν πατέρα καὶ τὸν υἱὸν τῇ διανοίᾳ συμπαρεδέ- ξαντο, ...	
ep. 38,4 (85f.,50-55 C.)		
Καὶ δι' ὧν ἂν τις νοημάτων τὸ μεγαλεῖον ἐνός τινος τῶν ἐν τῇ ἁγίᾳ τριάδι πιστευομένων κατανοήσῃ, διὰ τῶν αὐτῶν προσελεύσεται ἀπαραλλάκτως ἐπὶ πατρὸς καὶ υἱοῦ καὶ πνεύματος ἁγίου τὴν δόξαν βλέπων, ἐν οὐδενὶ διαλείμματι μεταξὺ πατρὸς καὶ υἱοῦ καὶ ἁγίου πνεύματος τῆς διανοίας κενεμβατούσης.	οὐδενὶ τῷ μεταξὺ διαστήματι τῆς διανοίας ἀπὸ τοῦ υἱοῦ πρὸς τὸν πατέρα κενεμβατούσης.	
ep. 38,4 (86,70-72 C.)	prof. (GNO 8/1, 135,15-17 J.)	virg. 4 (GNO 8/1, 273,4- 9 Cavernos)
ὥσπερ ἐξ ἀλύσεως ὁ τοῦ ἐνὸς ἄκρου ἀψάμενος καὶ τὸ ἕτερον ἄκρον συν- επεσπάσατο ...	καὶ καθάπερ ἐπὶ ἀλύσεως ὁ τὴν κατὰ τὸ ἄκρον ἀγκύλην ἐπισπασάμενος τὰς συμφυῶς ἐχομένας ἀλλήλων διὰ τῆς μιᾶς ἂν ἐφελκύσαιτο ...	οἷον ἐν ἀλύσει γίνεται τῆς ἀρχῆς ἐπισπασθείσης οὐδὲ τὰς λοιπὰς ἡρεμεῖν τῆς ἀλύσεως ἀγκύλας δυνατόν ἐστιν, ἀλλ' ἡ κατὰ τὸ ἕτερον πέρασ τῆς ἀλύσεως ἀγκύλη συνεκι- νήθη τῇ πρώτῃ κατὰ τὸ ἀκόλουθον αἰεὶ καὶ προσ- εχῆς ἀπὸ τοῦ πρώτου διὰ τῶν παρακειμένων τῆς κινήσεως προϊούσης.

Überblickt man alle hier mitgeteilten Beobachtungen, legt sich folgender Schluß nahe: Keine einzelne dieser Abweichungen zwischen der *Epistula* 38 und dem Sprachgebrauch des Basilios ist an sich so gravierend, daß sie basilianische Autorschaft schlechthin und prinzipiell ausschließen würde. Zusammengenommen führen sie jedoch zu großen Zweifeln daran, daß

der Metropolit von Caesarea Verfasser der *Epistula* 38 ist. Nimmt man hierzu noch die korrespondierende Nähe der Sprache zu Gregor, der als alternativer Autor von einem Teil der Manuskripttradition genannt wird, dann ergibt sich doch wohl eine deutlich überwiegende Wahrscheinlichkeit für den jüngeren Bruder des Basilius als Autor dieser Schrift.

3. Folgen für das Verständnis der Schrift: Adressat, Absicht und historische Einordnung

Es gibt freilich ein Problem, dem sich die Zuschreibung des Textes an Gregor ausgesetzt sieht und das hier abschließend noch thematisiert werden soll. Es gehört zu den unbestreitbaren Stärken der Analyse Drecolls (im Anschluß an Hauschild⁸⁰), zeigen zu können, wie Gegenstand und Argumentation der *Epistula* 38 unter der Voraussetzung basilianischer Autorschaft in eine bestimmte biographische und zeitgeschichtliche Situation eingeordnet werden können⁸¹. In der Tat ließe es sich leicht vorstellen, daß Basilius in den 370er Jahren einen solchen Text über die Unterscheidung von ousia und hypostasis verfaßt haben könnte, da wir aus zahlreichen anderen Dokumenten wissen, daß er zu jener Zeit tatsächlich mit dieser Frage intensiv beschäftigt war, ohne sich jedoch irgendwo zusammenhängend und umfassend dazu zu äußern⁸².

Bei Gregor bietet sich ein anderes Bild. Obgleich er die Unterscheidung zwischen ousia und hypostasis durchgängig in seinem Werk voraussetzt, fühlt er sich doch offenkundig nie bemüht, über diese Unterscheidung Rechenschaft abzulegen oder diese zu verteidigen. Der Grund dafür dürfte darin bestehen, daß für die Zeit der hauptsächlichen schriftstellerischen Aktivität des Nysseners die Unterscheidung der beiden Termini schon so weit etabliert war, daß die Probleme des Basilius für Gregor offenbar nicht mehr auf der Tagesordnung standen.

Wie läßt sich dann erklären, daß er zu diesem Problem hier so ausführlich Stellung bezogen haben soll? Der Schlüssel zu einer Antwort auf diese Frage könnte, so möchte ich vorschlagen, mit dem Adressaten des Schreibens zu tun haben. Bei der Diskussion um die *Epistula* 38 ist auch diese Frage immer wieder behandelt worden. In den Manuskripten, die die *Epistula* 38 dem Basilius zuschreiben, ist Gregor von Nyssa selbst der Adressat, während Gregor an seinen jüngeren Bruder Petrus geschrieben haben soll.

Drecoll erklärt die Adresse an Gregor so, daß Gregor, der den Markellianern nahe stand, eine solche Belehrung aus Sicht des Basilius gebraucht

⁸⁰ Hauschild, Briefe (wie Anm. 1), 183-185, Anm. 181.

⁸¹ Drecoll, Trinitätslehre (wie Anm. 1), 324-326.

⁸² Vgl. ep. 214,4 (II, 205f. C.); 236,6 (III, 53f. C.) und Drecoll, Trinitätslehre (wie Anm. 1), 330f.

habe⁸³. Das ist freilich ziemlich spekulativ. Wir wissen zwar, daß Basilius über Gregor zu einem bestimmten Zeitpunkt (offenbar 373⁸⁴) verärgert war, da dieser „Synoden in Ankyra“ abgehalten habe⁸⁵. May hat das auf nicht unplausible Art zusammengebracht mit dem in Sebaste später (379/80) gegen Gregor erhobenen Vorwurf, er habe Markellianer ungeprüft in die Kirchengemeinschaft aufgenommen⁸⁶. Gregor kann sich zu diesem Zeitpunkt offenbar auf einen entsprechenden Beschluß der antiochenischen Synode von 379 berufen, doch zeigt der Ton seines Schreibens, wie heikel die Sache auch zu diesem Zeitpunkt noch war.

Wir wissen jedoch weder etwas davon, daß die Markellianer der 370er Jahre besonderen Wert auf die Bedeutungsgleichheit von ousia und hypostasis legten (aus dem einzig erhaltenen Zeugnis aus dieser Zeit, der *Expositio fidei ad Athanasium*, geht ein solches Anliegen jedenfalls nicht hervor⁸⁷, und Markell selbst gebrauchte, soweit wir wissen, keinen der beiden Begriffe für seine eigene Lehre⁸⁸), noch gibt es irgendeinen Beleg dafür, daß Gregor zu einem uns bekannten Zeitpunkt anders als neunizänisch formuliert und gedacht haben sollte. Die neunizänische Unterscheidung von ousia und hypostasis wird von Gregor in allen uns erhaltenen Texten vorausgesetzt. Die seit Holl⁸⁹ öfter gemachte Beobachtung, daß Gregor die Einheit Gottes stärker betont wissen will als Basilius, gilt doch – wenn sie denn gilt – nur *innerhalb* dieses Rahmens⁹⁰. Aus Gregor einen späten Markellianer zu machen, ist angesichts des vorliegenden Textbestandes zumindest als gewagt zu bezeichnen.

Insgesamt scheint mir die Intention der *Epistula 38* auch gar nicht dahin zu gehen, jemanden, der z.B. monarchianisch denkt, von der Notwendigkeit der strikten Unterscheidung der trinitarischen Personen zu überzeugen, sondern eher dahin, die Eignung eines bestimmten konzeptionellen und terminologischen Rahmens für die theoretische Formulierung einer in ihren Grundlagen schon akzeptierten Anschauung zu demonstrieren. Daß aber Basilius Gregor in den 70er Jahren hätte zu der begrifflichen Unterscheidung von ousia und hypostasis drängen müssen, ist zwar nicht *per se*

⁸³ Ibid. Der Anstoß dazu stammt bereits von Holl, Amphilochius (wie Anm. 9), 220.

⁸⁴ Für die Datierung vgl. Hauschild, Basilius von Caesarea. Briefe. Eingeleitet, übersetzt und erläutert, 2. Teil, BGL 3, Stuttgart 1973, 157, Anm. 26.

⁸⁵ Bas., ep. 100 (I, 219,24-29 C.).

⁸⁶ G. May, Gregor von Nyssa in der Kirchenpolitik seiner Zeit. JÖBG 15, 1966, (105-132) 109f. Vgl. Gregors ep. 5,1 (GNO 8/2, 31,13-16 Pasquali).

⁸⁷ Vgl. für diesen Text: M. Tetz, Markellianer und Athanasios von Alexandrien. Die markellianische *Expositio fidei ad Athanasianum* des Diakons Eugenios von Ankyra, ZNW 64, 1973, 75-121 (= ders., Athanasiana. Zu Leben und Lehre des Athanasius, hg. v. W. Geerlings u. D. Wyrwa, BZNW 78, Berlin/New York 1995, 61-105).

⁸⁸ Für Markell ist Gott ἐν πρόσωπον. Diesen Begriff setzt er den drei Hypostasen des Asterius entgegen; vgl. fr. 76 (GCS Eusebius 4/2, 200,23-201,18 Klostermann/Hansen).

⁸⁹ Vgl. Holl, Amphilochius (wie Anm. 9), 219f.

⁹⁰ Das geht auch aus der Darstellung bei Holl hervor, vgl. ders., Amphilochius (wie Anm. 9), 209-220.

unmöglich (vor allem auch deshalb, weil wir keine trinitätstheologischen Schriften Gregors besitzen, die mit Sicherheit vor dem Tod des Basilius datieren), auf der Basis der existierenden Texte jedoch ohne Anhalt.

Abgesehen von dieser Überlegung muß man nüchtern feststellen, daß ein von Basilius an Gregor adressiertes Schreiben von dieser Länge und Gründlichkeit schwer zur Deckung zu bringen ist mit dem Gesamteindruck vom Verhältnis der beiden Brüder, wie er sich besonders aus den Schriften des Basilius ergibt. Nicht nur ist es nämlich so, daß im gesamten Briefkorpus des Basilius nur ein einziger, kurzer Brief an seinen jüngeren Bruder erhalten ist⁹¹, von einer Nennung im Prooemium einer der übrigen Schriften gar nicht zu reden. Es sind überhaupt nur ganz gelegentliche – und dabei meist nicht überaus freundliche – Erwähnungen, die dem jüngeren Bruder zuteil werden⁹². Insgesamt kann man sich des Eindrucks schwer erwehren, daß Gregor von Nyssa dem Basilius als theologischer Gesprächspartner bei weitem nicht so wichtig war wie Gregor von Nazianz, Amphilo-chius von Ikonium oder auch einige der Bischöfe aus dem Kreis um Meletius von Antiochien. Die *Epistula* 38 wäre in dieser Hinsicht jedenfalls singulär.

Die Adressierung eines Lehrschreibens durch Gregor an seinen jüngeren Bruder Petrus würde dagegen hervorragend mit dem sonstigen Befund bei Gregor zusammengehen. Denn Petrus ist insgesamt ein bevorzugter Empfänger von Schriften des Nysseners. So sind sowohl die *Apologia in Hexaëmeron* wie auch *De hominis opificio* an Petrus gerichtet. Auch die Entstehung von *Contra Eunomium* hängt eng mit dem jüngsten Bruder der Familie zusammen, wie wir aus zwei in diesem Zusammenhang zwischen den Brüdern ausgetauschten Briefen wissen⁹³.

Überblickt man diese Schriften, deren Entstehung offenbar direkt mit dem Verhältnis zwischen Gregor und Petrus zu tun hat, dann fällt eine Besonderheit auf. Allen diesen Texte ist nämlich gemeinsam, daß sie Arbeiten des Basilius weiterführen: Die kosmologischen Traktate sollen zunächst nichts anderes sein als Fortsetzung oder Fertigstellung der Hexaëmeron-Homilien des Basilius und werden explizit mit Bezug auf jene gerechtfertigt⁹⁴. Auch die Schrift gegen Eunomius ist für Gregor etwas, was er anstelle seines verstorbenen Bruders aufnimmt, gegen den ja die zweite Apologie des Eunomius gerichtet war⁹⁵.

⁹¹ Ep. 58.

⁹² Vgl. G. May, Einige Bemerkungen über das Verhältnis Gregors von Nyssa zu Basilius dem Großen, in: J. Fontaine, Ch. Kannengiesser (eds.), *Epektasis. Mélanges patristiques offerts au Cardinal Jean Daniélou*, Paris 1972, (509-516) 509f.; J. Daniélou, *Grégoire de Nysse à travers les lettres de Saint Basile et de Saint Grégoire de Nazianze*, VigChr 19, 1965, (31-41) 32-38.

⁹³ Vgl. Gregor, ep. 29,1 (87,5f. P.).

⁹⁴ Vgl. hex. (PG 44, 64 B-C); op. hom. (PG 44, 125).

⁹⁵ Vgl. Gregors Schilderung ep. 29,4 (87,22-88,8 P.), wie er die Schrift des Eunomius unmittelbar nach dem Tod des Basilius empfangen habe.

Petrus war vielleicht nicht der einzige, der Gregor diese ‚Familienpflicht‘ auferlegte; jedenfalls wissen wir aus einem Brief des Gregor von Nazianz, daß dieser ebenfalls in Gregor den berufenen Nachfolger des Basilius sah⁹⁶. Dennoch scheint es – auch psychologisch – nicht unplausibel anzunehmen, es sei gerade der jüngste Bruder gewesen, der Gregor in besonderer Weise zu dieser Weiterarbeit am Erbe des Basilius gedrängt habe. In dem einzigen erhaltenen Text des Petrus, einem Brief an Gregor von Nyssa, geht es auch genau um diesen Punkt. Petrus drängt Gregor, in seiner Arbeit am *Contra Eunomium* nicht zu säumen. Sein wichtigstes Argument: Gregor sei durch das Ableben des Basilius zu dieser Arbeit verpflichtet:

Εἰ μὲν γὰρ περιόντος ἔτι τῇ ἀνθρωπίνῃ ζωῇ τοῦ ἁγίου τὴν τοιαύτην ἐπεδείκνυσο κατὰ τῶν ἀποθρασυνομένων εἰς τὴν ὑπόληψιν ἐκείνου σπουδῇ, οὐκ ἂν ἴσως διέφυγες τὴν τοῦ δοκεῖν κόλαξ τις εἶναι διαβολήν· νυνὶ δὲ τὸ γνήσιον καὶ ἀληθὲς τῆς ψυχῆς, ὅπως ἔχεις εὐνοίας περὶ ἐκεῖνον τὸν διὰ τῶν πνευματικῶν σε ὠδίνων εἰς φῶς ἀγαγόντα, ἢ περὶ τὸν κατοιχόμενον σπουδῇ καὶ ἡ κατὰ τῶν ἐχθρῶν αὐτοῦ ἀγανάκτησις σαφῶς ἐπιδείκνυσιν⁹⁷.

„Denn wenn du, während der Heilige noch am Leben war, einen solchen Eifer gezeigt hättest gegen die, die sein Werk schmähen, dann wärest du vielleicht nicht dem Vorwurf entgangen, ein Schmeichler zu sein: nun aber beweist dein Eifer für den Entschlafenen und gegen seine Feinde deutlich das Echte und Wahre deines Charakters, was du an Wohlwollen demjenigen gegenüber besitzt, der dich durch geistliche Geburtswehen ins Licht geführt hat“.

Nimmt man das ernst, dann wirft diese Beobachtung auch ein Licht auf den speziellen Charakter der *Epistula* 38 als einer Gregorschrift. Denn es liegt dann nahe, in diesem Schreiben an Petrus ein Analogon zu den kosmologischen Schriften und – in gewissem Grade – zum *Contra Eunomium* zu sehen, also eine Schrift, in der Gregor es sich zur Aufgabe gemacht hat, eine von Basilius gewissermaßen unvollendete Arbeit treuhänderisch zu Ende zu führen. In diesem Fall wäre das die von Basilius eigentlich zu erwartende, aber eben nicht geschriebene, grundsätzliche Darstellung des Unterschieds von *ousia* und *hypostasis*, die Gregor sich entschlossen hätte selbst nachzuliefern. Gregors Beschäftigung mit einem Thema, für das er in eigener Sache – soweit wir wissen – kein großes Engagement zeigte, wäre so erklärt und die oben skizzierte Schwierigkeit, wie mir scheint, umgangen.

Man könnte sogar umgekehrt argumentieren, daß die Tatsache, daß die Schrift so leicht dem Basilius zugeschrieben werden konnte, auch damit zu tun hat, daß sie offensichtlich eine bei Basilius sichtbare Lücke schließt, da angesichts des Gewichts, das Basilius in den 370er Jahren auf die terminologische Unterscheidung der beiden Begriffe legt, das Fehlen einer wirklich grundsätzlichen Begründung dieser Festlegung in der Tat befremdlich wirkt.

⁹⁶ Gr. Naz., ep. 76,5 (GCS Gregor von Nazianz 66,4-7 Gallay).

⁹⁷ Ep. 30,6 (91,8-15 P.).

Selbst die von Drecoll beobachtete, im Vergleich zu anderen Gregorschriften größere inhaltliche Nähe der *Epistula 38* zum Denken des Basilius ließe sich – wenn sie durch einen umfangreicheren Vergleich erhärtet würde – mit dem Versuch einer Akkomodation erklären, der durch die hier wahrscheinlich gemachte Absicht Gregors motiviert wäre.

Versucht man vor diesem Hintergrund abschließend eine historische Einordnung des Schreibens, dann legt sich in jedem Fall die Zeitspanne zwischen dem Tod des Basilius und dem Konzil von 381 nahe. Denn es ist diese Zeit, in der die dem Basilius so wichtige Frage des Unterschieds der beiden Begriffe noch einer unterstützenden Begründung bedurfte. Es ist auch diese Zeit, in der Gregor zum ersten Mal in kirchenpolitische Vorgänge eingreift – er nimmt an einer Synode in Antiochien im Herbst 379 teil⁹⁸, bei der es möglicherweise auch um diese Frage gegangen ist. Immerhin befanden sich die stärksten Gegner der Unterscheidung von *ousia* und *hypostasis* eben in Antiochien. Einen Zusammenhang kann man hier vermuten, alles Weitere wäre Spekulation.

Im Ergebnis bleibt es dabei, daß Gregor von Nyssa nach dem Tod seines ältesten Bruders eine kurze Schrift über den Unterschied der Begriffe *ousia* und *hypostasis* verfaßte, um – wie in anderen Bereichen auch – ein von seinem Bruder unfertig hinterlassenes theologisches Problem nochmals gründlich zu behandeln und abschließend darzustellen. Blickt man auf die Wirkungsgeschichte dieser kleinen Schrift, dann wird man urteilen müssen, daß ihm dies in diesem Fall weitgehend gelungen ist: die Diskussion um die Legitimität der begrifflichen Unterscheidung kommt zur Ruhe; für die Folgezeit aber wird die *Epistula 38* des Basilius – oder die Schrift des Gregor von Nyssa Über die Unterscheidung von *Ousia* und *Hypostasis* – zu einem der zentralen Texte der kirchlichen Trinitätslehre.

ABSTRACT

This essay takes up the contentious issue of authorship of “Basil’s” *Epistle 38*. It is argued that its author must be Gregory of Nyssa which is in keeping with the broad scholarly consensus of past decades, but has been challenged recently. While admitting that previous arguments in favour of Gregorian authorship based on theological content have not been wholly persuasive, the present article aims at a demonstration on the basis of lexicographical evidence. It concludes by pointing out that Gregory probably wrote the treatise to compensate for unfinished work by his late brother similar to his practice elsewhere, e.g. in cosmology.

⁹⁸ Vgl. G. May, Gregor von Nyssa (wie Anm. 86), 112f.